

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

Heft 3, September 1979

# Oldenburgische Familienkunde



Herausgegeben von dem Oldenburger Landesverein für  
Geschichte, Natur- und Heimatkunde e. V.  
durch die „Oldenburgische Gesellschaft für Familienkunde“  
von Wolfgang Büsing, Lerigaunweg 14, 2900 Oldenburg

---

Jahrgang 21

Heft 3

September 1979

---



Dieter Rüdibusch

## **Ulrike Friederike Wilhelmine von Hessen-Kassel**

(1722-1787)

**Die erste Herzogin von Oldenburg**





*Abb. 2: Porträt der Ulrike Friederike Wilhelmine von Hessen-Kassel, Herzogin von Oldenburg, (Privatbesitz).*

---

*Abb. 1 auf der Titelseite: Ulrike Friederike Wilhelmine und Friedrich August von Holstein-Gottorp-Oldenburg, Scherenschnitt (Privatbesitz).*

**Ulrike Friederike Wilhelmine  
von Hessen-Kassel  
(1722-1787)**

**Die erste Herzogin von Oldenburg**

von Dieter Rüdibusch

Das Jahr 1979 wird im ehemaligen Land Oldenburg durch Vorträge und Veröffentlichungen dem Gedenken an Herzog Peter Friedrich Ludwig gewidmet sein<sup>1</sup>, dem bedeutendsten oldenburgischen Fürsten und Staatsmann der neueren Zeit, der vor 150 Jahren am 21. Mai 1829 bei einem Kuraufenthalt in Wiesbaden starb. Dabei war Peter Friedrich Ludwig, der als achtjähriger Knabe beide Eltern verloren hatte und anschließend seine Kindheit bei seinem Oheim Herzog Friedrich August von Holstein-Gottorp und seiner Tante Friederike von Hessen-Kassel in Eutin verbracht hatte, nur wegen der Geisteskrankheit seines Veters Peter Friedrich Wilhelm Thronfolger im Herzogtum Oldenburg geworden. Seine Nachkommen regierten dann das Land Oldenburg bis zum Thronverzicht Großherzog Friedrich Augusts am 11. November 1918.

Zu seiner Tante Friederike, einer Prinzessin von Hessen-Kassel und Enkelin des bekannten Landgrafen Karl, hatte Herzog Peter Friedrich Ludwig zeitlebens ein gutes und enges Verhältnis, was sich in der erhaltenen Korrespondenz widerspiegelt.

**Familie und Jugend**

Friederike, geboren am 31. Oktober 1722 in Kassel, war das zweite Kind des Prinzen Maximilian von Hessen-Kassel und seiner Gemahlin Friederike Charlotte von Hessen-Darmstadt. Ihr älterer Bruder, Karl, starb drei Wochen nach der Geburt der Schwester; er wurde nur ein Jahr alt.

Mit Datum vom 2. November 1722 versandte das hessische Landgrafenhaus an über sechzig deutsche und ausländische Fürstenhäuser die Geburtsanzeige der kleinen Prinzessin Friederike. Der regierende Landgraf Karl bzw. der stolze Vater Prinz Maximilian von Hessen-Kassel verkünden, daß „*es dem Allerhöchsten gefallen unsern hertzlich geliebte Frau Gemahlin . . . ihrer bißdaher getragenen fürstmütterlichen Leibesbürden am 31. des eben zurückgelegten Monats Octobris morgens früh gleich nach 6 uhren glücklich zu entbinden und uns beyderseits Eltern mit einer gesunden und wohlgestalten Princesse gnädiglich zu erfreuen*“.<sup>2</sup>

Die Königin Ulrike Eleonore von Schweden, die Herzogin Sophie Charlotte von Mecklenburg-Schwerin, die Fürstinwitwe Marie Luise von Oranien-Nassau, die Prinzessin Wilhelmine von Hessen-Kassel und die Fürstin zu Hohenlohe-Oeringen werden Paten der Prinzessin. Die dem Kind in der Taufe am 3. November 1722 in Kassel gegebenen drei Namen kommen von der Schwedenkönigin Ulrike Eleonore, der Mutter Friederike Charlotte und der unverheirateten Tante Wilhelmine Charlotte von Hessen-Kassel.<sup>3</sup> Friederike war die erste von sechs Töchtern des Prinzen Maximilian von Hessen-Kassel (1689-1753) und seiner Gemahlin Friederike Charlotte von Hessen-Darmstadt (1698-1777).

Bis zu seiner Hochzeit im Jahre 1720, durch die er wegen seiner Bautätigkeit und Hugenottenansiedlung bekannte Landgraf Karl eine Wiedervereinigung der beiden seit 1648 getrennten Hessenhäuser anbahnen wollte, war Maximilian in kaiserlichen Heeresdiensten gewesen. Als junger Volontär hatte der Prinz, der den im hessischen Haus ungebräuchlichen Namen Maximilian von seinem Paten Kurfürst Emanuel Maximilian von Bayern, dem Waffengefährten seines Vaters im Reichskrieg gegen Frankreich von 1689, trug, zusammen mit seinem Bruder Wilhelm an den Schlachten von Oudenaarde (1708) und Malplaquet (1709) sowie der Belagerung von Lille teilgenommen. Er wurde vermißt, und sein Schicksal galt einige Zeit als ungewiß.

Im Türkenkrieg übernahm Prinz Maximilian dann 1716 ein eigenes Kommando und führte das hessische Truppenaufgebot dem Kaiser zu.<sup>4</sup> Bei der Belagerung Belgrads durch Prinz Eugen von Savoyen<sup>5</sup> soll der hessische Oberst Gottfried Ernst von Wutginau mit einem einzigen Schuß den Pulverturm der feindlichen Festung in die Luft gejagt haben. Dieser militärische Mentor Maximilians bemühte sich später vergeblich darum, in Wien eine angemessene Versorgung für den Prinzen zu erlangen, der 1722 im Range eines Generalfeldmarschallleutnants aus kaiserlichen Diensten schied.

Nach dem erfolgreichen Ende des Türkenkrieges im Frieden von Passarowitz (1718) wurde das hessische Regiment für die Sache des Kaisers ins habsburgische Königreich Neapel umdirigiert. Die mangelnde Planung, der heiße italienische Sommer - die Truppen trafen am 22. 3. 1719 in Neapel ein - und die Kämpfe mit den Spaniern fügten den Hessen schwere Verluste zu. Als im Mai 1720 die Spanier Sizilien aufgaben und der Sieg der Quadrupelallianz gesichert war, segelten die Hessen eilends nach Genua, um von dort in strapaziösen Fußmärschen über den Splügenpaß die Heimat wieder zu erreichen. 1017 Mann waren gefallen, das war mehr als die Hälfte der seit 1717 ins Feld gezogenen hessischen Soldaten.

Da für eine Wiederverwendung im kaiserlichen Militärdienst keine Aussicht bestand, war zeitweise geplant, Prinz Maximilian mit dem Kommando über die hessischen Truppen zu betrauen, die Landgraf Karl für einen neuen Türkenkrieg an den Zaren vermieten wollte und deswegen Wutginau im Frühjahr 1724 in Rußland recherchierte. Dieser Plan zerschlug sich jedoch ebenso wie die Absicht Königin Ulrikes von Schweden, ihren Schwager Maximilian, der im Sommer 1723 in Stockholm weilte, bei einem Tode ihres Mannes auf den schwedischen Thron zu bringen. Landgraf Karl sprach sich dagegen aus, denn er hegte eine tiefe Abneigung gegen den verschwenderischen Lebenswandel und die Verschuldung seines Sohnes Maximilian.<sup>6</sup>



Den Kontakt mit Maximilian, der nach der Heirat mit der Darmstädter Prinzessin in der Residenzstadt Kassel wohnte, begrenzte er auf das nötigste. Maximilian - er war der zweitjüngste Sohn Landgraf Karls - liebte Prunk und gesellschaftliches Ansehen und konnte sich als Reichsgeneralfeldmarschall im Ruhestand nur schwer in die nüchterne Atmosphäre von Kassel zurückfinden. „Trotz seines Ranges als kaiserlicher Feldmarschall ist er niemals irgendwie hervorgetreten, seinen Brüdern stand er fern.“<sup>7</sup> Er galt als kühl, unverbindlich und hochfahrend.

In Kassel residierte er mit seiner Familie in dem in der hugenottischen Oberneustadt gelegenen, von dem bekannten Architekten Charles du Ry erbauten Palais, das 1764 zum Opernhaus umgewandelt wurde und 1943 den Bomben zum Opfer fiel.<sup>8</sup> Im Jahre 1723 wurde Maximilian mit dem heimgefallenen Dreiviertelanteil derer von Linsingen im Gericht Jesberg erblich belehnt und konnte den landesherrlichen Viertelanteil hinzuerwerben. Für 28.000 Reichstaler Gesamtwert mußte er damals Sicherheit leisten.

Im Dorf Jesberg am Kellerwald an der Landstraße von Kassel nach Marburg und Frankfurt begann er in den folgenden Jahren den Bau eines Sommerschlusses, das von holländischen Bauleuten als großzügige Flügelanlage aufgeführt werden sollte.<sup>9</sup> Sehr schnell ging jedoch das Geld aus, und so nimmt es denn auch nicht wunder, daß Maximilian sich statt mit Franzosen und Türken mit Gläubigern und Pfandleihern herumschlug.

Die Gemahlin Prinz Maximilians, Friederike Charlotte, Tochter Landgraf Ernst Ludwigs von Hessen-Darmstadt und Markgräfin Dorothea Charlottes von Brandenburg-Ansbach, galt in Kassel ebenfalls als hochfahrend und verschwendungssüchtig. Der Familie ging sie auf die Nerven, und Prinz Wilhelm, Maximilians älterer Bruder, weigerte sich, mit Maxens unter einem Dach zu wohnen. Markgräfin Wilhelmine von Bayreuth erlebte bei ihrem Besuch in Kassel die ungenierten Umgangsformen, die Verschwendungssucht und die Geldgier der wohl hochgradig hysterischen Frau.<sup>10</sup>

Der älteste Bruder Maximilians, Friedrich I., hatte 1715 Ulrike Eleonore von Schweden geheiratet und war von den Ständen Schwedens 1720 zum König gewählt worden.<sup>11</sup> Die Regierungsgeschäfte in Kassel nahm für ihn sein Bruder Wilhelm (VIII.) wahr. An seinem Hofe ging es sehr einfach zu. Für Hoftheater und Hofkapelle - ansonsten wesentlicher Bestandteil eines barocken Hofstaates - war in Kassel kein Platz. Die einzige Leidenschaft des Statthalters Wilhelm war die Jagd und das Sammeln berühmter Gemälde.

In Kassel lebte ebenfalls Maximilians jüngerer Bruder Georg (1691-1755). Während Maximilian ausgebildeter Gitarrist war, spielte Georg hervorragend Flöte. Neben Wilhelm war er der besondere Liebling des Landgrafen Karl.<sup>12</sup>

Über die Jugend Friederikes ist wenig bekannt. Wenn wir dem Bericht von Johannes Scherr über die Bildung der Frau im Rokoko trauen dürfen, so erwarb sie die „Fertigkeit im Französischplappern, eine oberflächliche Kenntnis der französischen Literatur, etwas Spinett-Tastenschlägerei, etwas italisches Ariengedudel für den Gipfel weiblicher Bildung“.<sup>13</sup> Mit den Französischkenntnissen der Prinzessin ist es in der Tat nicht weit her, wie die vielen Orthographiefehler ihrer in Französisch abgefaßten Korrespondenz zeigen.

Die Kosten der standesgemäßen Ausbildung trug vornehmlich die schwedische Patin, die auf die angenehme Nachricht, „*daß unsere vielgeliebte Niece sich denen mannbahren Jahren allmählich nähern*“, im Januar 1740 3.000 Reichstaler übersandte. Die siebzehnjährige Friederike durfte über das Geld selber verfügen, sollte es aber mit Beratung durch die hessischen Geheimen Räte nur „*nützlich employieren*“. <sup>14</sup> Diese Vorsichtsmaßnahme war bei dem Vater wohl nötig.

Die ganze Freude der Töchter Maximilians war ein Mops, der, wie es in der „Casselischen Zeitung“ vom 9. Juli 1731 steht, entlaufen war. „*Es ist ein junger Moppel, so weißgelblich von Leib und schwarzes Maul hat, weggelaufen . . . gehört Prinz Maximilian. Der Finder soll beim Kammerjunker von Wilmowsky gutes Trinkgeld erhalten. Meldet er sich nicht, hat er andere ihm ohnbeliebige Mesures zu erwarten.*“ <sup>15</sup>

Von den sechs hübschen und lebenslustigen Töchtern Maximilians lächelte Friederike das Glück am meisten. Nachdem ihre 1741 verstorbene schwedische Patentante Ulrike Eleonore für einen standesgemäßen Unterhalt gesorgt hatte, setzte ihre kinderlose zweite Patentante Sophie Charlotte, die mit Herzog Friedrich Wilhelm von Mecklenburg-Schwerin verheiratet gewesen war, sie 1746 testamentarisch als alleinige Erbin ihres persönlichen Nachlasses ein. Als Sophie Charlotte, die älteste Schwester Maximilians, am 30. Mai 1749 starb, verfügte die nun siebenundzwanzigjährige Friederike über ein beträchtliches Vermögen und war zu einer interessanten Partie geworden.

Möglicherweise hatte Graf Christian August von Solms-Laubach schon vor dem Tod ihrer Tante ein Auge auf sie geworfen. Im März 1749 erschien nämlich im Hause des erkrankten Prinzen Maximilian mit großer Geheimnistuerei Christian August, der im November des vorangegangenen Jahres Witwer geworden war, und hielt um die Hand einer der Prinzessinnen an. Da Wilhelm (VIII.) als Stellvertreter seines Bruders Friedrich Oberhaupt des Hauses Hessen-Kassel war und die Zustimmung in Familienangelegenheiten zu geben hatte, informierte Maximilian diesen und rühmte den Grafen zu Solms reichlich: „*seine Oeconomie anlangend, ist dieselbe ungemein ordentlich, und in seinem Hauß lebt Er dabey noble . . .*“ Die Antwort Wilhelms kam postwendend aus Wabern. Da „*die revenuen des Grafen jeher mediocra sind*“ und die zwei kleinen Söhne standesgemäß zu erziehen seien, sei kein Geld für eine neue Frau übrig und die Bewerbung müsse abgelehnt werden. Ulrike Friederike hatte das Nachsehen. Christian August tröstete sich mit zwei weiteren Frauen, mit denen er jeweils nur ein Jahr verheiratet war, und lebte dann noch 30 Jahre als glanzliebender, tiefverschuldeter Witwer. <sup>16</sup>

Im Juli 1752 heiratete Friederikes jüngere Schwester *Wilhelmine* den Bruder Friedrichs des Großen, Prinz Heinrich von Preußen. Die Ehe band das Landgrafenhaus noch enger an das preußische Herrscherhaus, mit dem man politisch und glaubensmäßig (reformiert-uniert) weitgehend übereinstimmte. Die Ehe wurde allerdings wenig glücklich, was nicht die Schuld der bildhübschen Hessenprinzessin war, sondern am schwierigen Charakter Prinz Heinrichs lag.



## Heirat 1752

Gerade in Schlangenbad, wo sich Wilhelm - er war nach dem Tode seines Bruders 1751 Landgraf geworden - im Sommer 1752 zur Kur aufhielt, erreichte ihn die Werbung um die Hand seiner zweiten Nichte Ulrike Friederike. Der „Bittsteller“ war der einundvierzigjährige Fürstbischof von Lübeck, Herzog Friedrich August von Holstein-Gottorp.<sup>17</sup>

In einem Schreiben vom 7. August 1752 informiert Wilhelm seinen Bruder Maximilian über die Heiratsabsichten des « *Maitre l'Evêque d'Eutin* ». Die Absichten hätten Wilhelm und auch seine Gattin Dorothea Wilhelmine schon seit längerer Zeit vermutet, denn Friedrich August von Holstein-Gottorp sei zwar Bischof von Lübeck geworden, aber unter sehr lästigen Bedingungen, und man rechne nun in Eutin mit dem Geld der Friederike. Sicherheiten für den Witwenstand könnten gegeben werden, und er hielte diese Partie als durchaus annehmbar und schlug sie hiermit seinem Bruder und der Prinzessin vor. Etwas sei noch zu berücksichtigen: da der Bischof die Erlaubnis zur Heirat von seinem Domkapitel erkaufen müsse, sei ihm sehr daran gelegen, daß nichts an die Öffentlichkeit dringe, bevor der Heiratsvertrag abgeschlossen sei. Der Beauftragte des Bischofs, der Legationsrat Alardus de Canthier, werde sich deshalb demnächst auch nur Maximilian und nicht den Damen vorstellen.

In einem gleichzeitigen Brief an seine Nichte Ulrike Friederike schildert der Landgraf noch einmal den Vorteil dieses « *établissement bien convenable* » für die Prinzessin, fügt aber hinzu, daß es ihrer freien Entscheidung überlassen sei, über die Partie, die man ihr anbiete, zu entscheiden. Um seine Absichten solle sie sich in keiner Weise kümmern.<sup>18</sup>

Nach dem Besuch des Legationsrates de Canthier und des mit der Heiratsangelegenheit beauftragten hessischen Geheimen Rates Baron von Donop<sup>19</sup> entschieden Maximilian, seine Gattin und Friederike sich am 14. August 1752, das Angebot anzunehmen.<sup>20</sup>

Friedrich August von Holstein-Gottorp (1711-1785) war der dritte Sohn Herzog Christian Augusts von Holstein-Gottorp, des Begründers der jüngeren Gottorpschen Linie, für deren älteste Söhne der Lübecker Bischofssitz reserviert war.<sup>21</sup> Als Friedrich Augusts älterer Bruder Adolf Friedrich im Jahr 1751 König von Schweden wurde, übernahm Friedrich August dessen Amt als Bischof von Lübeck. Der königliche Bruder überließ ihm neben der Würde die stattliche Schuldenlast von 58.000 Reichstalern, und außerdem mußte Friedrich August dem Domkapitel eine harte, kostspielige Wahlkapitulation unterschreiben. Um das väterliche Erbe stritt er sich mit den gottorpschen Verwandten auf dem dänischen Königsthron herum, und der Tod seiner Mutter war noch nicht abzusehen, obwohl deren Erbschaft seine Finanzprobleme gelöst hätte.

In einem *Pro Memoria* „Von den Umständen, worinn Ihre Hochfürstl. Durchl. sich itzo als regierender Bischof von Lübeck befinden“ legt Friedrich August deshalb auch die Finanzsituation den Hessen dar. Durch seine „sehr mäßigen Revenüen“ sei er äußerst eingeschränkt und hätte sich, „um so zu reden, bürgerlich einzurichten“. In einer zweiten Denkschrift werden die Ursachen dargestellt, „welche Ihre Hochfürstliche Durchlaucht den Bi-



*schof antreiben, diese Vermählungssache nicht weiter auszusetzen*“.<sup>22</sup> Den Plan einer Heirat hätte er schon vor vier Jahren gehabt und wäre darin von seiner Mutter Albertine Friederike, einer geborenen Markgräfin von Baden-Durlach, bestärkt worden. Mehrere Fragen hätten allerdings beim Zaren, dem Chef des jüngeren Hauses Holstein-Gottorp, geklärt werden müssen.

Es muß in diesem Zusammenhang erwähnt werden, daß der Vetter Friedrich Augusts, Karl Friedrich von Holstein-Gottorp, 1725 Anna, die Tochter Peters des Großen von Rußland, geheiratet hatte. Deren Sohn, der spätere Zar Peter III., heiratete 1745 Sophie von Anhalt-Zerbst, die nach seiner Ermordung als Zarin Katharina II. die Geschicke Rußlands und Europas bestimmte. Das Zarenhaus würde vermutlich auch bei einer Witwenschaft Ulrike Friederikes finanzielle Unterstützung gewähren.

Vier Vorteile versprach sich Friedrich August von seiner Heirat. Zum ersten sei es ihm angenehm, sich mit den Hessen einem „*so alten und vorzüglichen hohen Hause zu allieren*“. Er vergißt dabei nicht, auch auf seine hohe Verwandtschaft in Rußland, Schweden und Dänemark hinzuweisen. Bei seinen dänischen Verwandten hofft er ferner mit Unterstützung der Kasseler Diplomatie endlich die gerechten finanziellen Forderungen des bischöflichen Hauses durchzusetzen. Seine Heirat sei drittens erforderlich, um das Bischofsamt seinen Nachkommen zu sichern. Viertens, und damit läßt der die Katze aus dem Sack, glaubt er, im Landgrafen Wilhelm einen großmütigen Freund zu finden, der die Heirat so einrichten könne, „*daß selbige mehr zur aufrechthaltung dero itzigen eingeschränckten Etats, als zu dessen Beschwerung gereichen müßte*“. Also eine Heirat zur Schuldenabtragung des Bischofs.

Ulrike Friederike brachte ihrem zukünftigen Ehemann 40.000 Gulden mit in die Ehe. Aus hessischem Hausvermögen kamen 20.000 Gulden - 10.000 sofort, die anderen unverzinst im Juni des folgenden Jahres. Am 5. Oktober 1752, als Friedrich August den Ehevertrag selbst durchgesehen und korrigiert nach Hessen zurückgeschickt hatte, fügte er in seiner Geldverlegenheit denn auch hinzu, der zweite Auszahlungstermin möge „*nicht gar weit entfernt seyn*“.

Diese Mitgift sollte, wie die von Friederikes Schwester Wilhelmine, durch eine Sondersteuer von den Landeskindern aufgebracht werden. Sollte aber die Ehe kinderlos bleiben und Friederike vor ihrem Mann sterben, so mußte das Geld - 20.000 Gulden sogenannter Paraphernalgelder - an Hessen zurückgezahlt werden.

Die hessischen Räte hätten lieber gesehen, wenn Friedrich August nur den Nutzen aus der Verzinsung dieser Summe gezogen hätte, doch Friederike wollte die gesamte Summe ihrem zukünftigen Gatten zur Verfügung stellen. Um so mehr drängte die hessische Kanzlei auf eine Altersversorgung der Prinzessin. Im Hause Gottorp waren bisher 4.000 Gulden als jährliche Höchstrente gezahlt worden. Die geschäftstüchtigen Räte Landgraf Wilhelms verstanden es jedoch, ein Wittum von 6.000 Gulden herauszuholen. Die unverschuldeten Fideikommißgüter Lensahn, Stendorf und Mönchneversdorf sollten als Sicherheit dienen.<sup>23</sup> Als Morgengabe überreichte Friedrich August seiner Braut 6.000 Gulden zur freien Verfügung; doch wurde das Geld wegen der schlechten Finanzlage nicht ausgezahlt, sondern mit 5 % vierteljährlich verzinst.

Ein täglicher Handpfennig wurde der Hessenprinzessin ebenso zugesichert wie 1.000 Gulden Spiel- und Kleidergeld. Großzügig wurde Ulrike Friederike gestattet, die Dienerschaft nach eigener Wahl zusammenzustellen und eventuell aus Hessen mitzunehmen. Es waren etwa 16 Personen, darunter 1 Hofmeisterin, 2 Hofdamen, 1 Kammerdiener, 2 Kammerzofen, 1 Garderobenmädchen, 2 Lakaien für die Braut und 2 Jungfern und 1 Lakai für die Hofmeisterin sowie ebenfalls 2 Zofen und 1 Lakai für die beiden Hofdamen. Schließlich ein Garderobenmädchen für die drei Damen zusammen. Friedrich August war grundsätzlich einverstanden, doch wollte er nur 3 Lakaien zugestehen, da der jüngste Lakai der Prinzessin gleichzeitig die Hofdamen mitbedienen könne. So bestand der Hofstaat schließlich aus 15 Personen.<sup>24</sup>

Friederike sollte freie Entscheidung bei der Wahl ihres späteren Witwensitzes haben und bei dem Tode ihres Gatten Friedrich August dessen Barschaft, Silbergeschirr, Kleinodien und die ehemals von ihr gemachten Geschenke erhalten.

Die Ausarbeitung des Heiratsvertrages geschah mit großer Sorgfalt und Genauigkeit durch die hessischen Räte, die besonders die Geldangelegenheiten und die Altersversorgung zu regeln mußten. Mehrere Gelder waren durch Fideikommiß gebunden, außerdem hatte Prinz Maximilian von seiner Tochter Geld geliehen, was nun geregelt werden mußte.

Der Vertrag umfaßt elf zu regelnde Punkte, die in der ausführlichen Korrespondenz im wesentlichen zwischen von Donop auf hessischer und durch den Legationsrat de Canthier auf holsteinischer Seite ausgehandelt wurden. Den endgültigen Ehevertragsentwurf sah Herzog Friedrich August noch einmal persönlich durch und sandte diesen, versehen mit Abänderungsvorschlägen und Anmerkungen, am 5. Oktober 1752 aus Eutin nach Kassel.

Der Ehekontrakt selbst beginnt mit den Worten: *„Im Nahmen der heiligen und hochgelobten dreyeinigkeit! Von Gottes Gnaden wir Wilhelm, Landgraf zu Heßen und von desselben Gnaden wir Friedrich August Bischof zu Lübeck etc. Wie auch von Gottes Gnaden wir Maximilian, Landgraf zu Heßen etc. bekennen hiermit für uns, unsern Erben und Nachkommen und thun ordentlich kund mit diesem Brief, daß im Nahmen Gottes des Allerhöchsten ein Christfürstl. Heyrath zwischen uns Friedrich August, Bischof zu Lübeck, Erben zu Norwegen etc. an einem und unseren, des regierenden Landgrafen zu Heßen, freundlich vielgeliebten Niecen, der Printzeßin Ulriquen Frideriquen Wilhelminen etc. Lbd, mit gehabt Rath und Einwilligung beyderseits fürstl. Eltern, dem durchleüchtigsten verwittibten Frau Hertzogin zu Schleswig und Holstein Lbd [Albertine Friederike von Baden-Durlach] und unsers freundlich geliebten Herrn Bruders, Landgrafen Maximilians und dero Frau Gemahlin Lbd. Lbd. am andern Theil geschlossen und dann hier auf nachfolgende fürstl. Eheberedung aufgerichtet ist*  
...“<sup>25</sup>

Während Landgraf Wilhelm seiner Nichte das Hochzeitskleid schenkte, schickte Friedrich August nach der Zusage seiner Auserwählten Ulrike Friederike aus Freude einen Ring und eine Tabaksdose. Er könne ihr im Augenblick keine so blendende Situation bieten wie sie verdiene, doch solle sie ihre Wahl nie bereuen.<sup>26</sup>

Zur Hochzeit im November 1752 beabsichtigte Friedrich August persönlich nach Kassel zu kommen. Wegen der Schwierigkeiten mit seinem Domkapitel bat er, die Proklamation seiner Ehe erst am 20. September, seinem Geburtstag, zu vollziehen. Diesem Wunsch wurde entsprochen; und während die holsteinische Jagdgesellschaft am 20. September „auf dem Lande“ ihren Fürsten hochleben ließ und auf die bevorstehende Hochzeit anstieß, verkündete Prinz Maximilian die bevorstehende Hochzeit während eines Abendessens in seinem Palais in Kassel. Am Kasseler Hof selbst durfte die Proklamation nicht geschehen, da der Landgraf wegen einer Rundreise nicht anwesend war.

Am 8. November startete Friedrich August mit kleinem Gefolge von Hamburg über Hildesheim nach Kassel. Er reiste inkognito unter dem Namen eines Grafen von Benz. Dies war nichts anderes als ein holsteinisches Dorf unweit Malente. In Hannoversch Münden machte Friedrich August am 14. November noch einmal Halt und fragte per Eilboten in Kassel an, ob er dort am nächsten Tag zum Schloß kommen solle, ob er in Reisekleidern bleiben dürfe, wo seine Bedienten einzutreten hätten und ob er nicht gleich sagen könne, wer er sei. Anscheinend hielt er nicht übermäßig viel von Etikette und großartiger Toilette. Die Vermählung war auf den 21. November 1752 festgesetzt.

Kassel, das beim Besuch Friedrich Augusts etwa 16.000 Einwohner hatte, galt infolge der unter Landgraf Karl begonnenen Bauarbeiten als eine der glanzvollsten deutschen Residenzstädte. Aus einem genauen Verzeichnis der Geldpräsente, die Friedrich August in Kassel verehrte, sie betragen 1.569 Reichstaler und 18 Groschen, geht hervor, daß der Bischof die Aue mit der berühmten Orangerie ebenso wie die einzigartigen Wasserspiele am Weißenstein als auch das Rokokoschlößchen Amalienthal (das heutige Wilhelmsthal) besuchte.<sup>27</sup>

Am Vortag der Hochzeit begaben sich der Geheime Rat Baron von Donop und der hessische Vizekanzler Göddäus in das Palais des Prinzen Maximilian in der Kasseler Oberneustadt und lasen Ulrike Friederike die abzulegende Verzichtserklärung „*aller der Erbschaft Rechten und Gerechtigkeiten am Fürstenthum Hessen und Hersfeld*“ vor, welche sie unterschrieb und besiegelte.<sup>28</sup> Friederike ließ sich die in dem Schriftstück „*vorkommende Lateinisch Geworte zu teutsch explicieren*“.

Am nächsten Tag, dem 21. November 1752, gegen 7 Uhr abends, versammelten sich in der Galerie des Kasseler Schlosses alle Mitglieder des Landgrafenhauses sowie das gesamte Geheime Ministerium und Bischof Friedrich August von Lübeck mit dem holsteinischen Hofmarschall von Düring und dem Präsident von Rumohr, um dem feierlichen Verzichtseid der Ulrike Friederike von Hessen-Kassel beizuwohnen. Der am Vortage geleistete Verzichtseid wurde nicht nochmals wiederholt, doch gab Friederike Landgraf Wilhelm darauf feierlich das Handgelöbniß und sprach dann die Eidesformel nach, die der hessische Vizekanzler Göddäus ihr vorsprach, indem sie die rechte Hand auf die linke Brust legte: „*Was mir vorgehalten ist und ich unterrichtet bin, dem soll und will Ich also treülich nachkommen, so wahr mir Gott helfe, durch seinen Sohn Jesum Christum Unseren Herren.*“

Das Zeremoniell der Hochzeitsfeierlichkeiten hatte Friedrich August selbst ausgearbeitet. Der handschriftliche Entwurf liegt heute im Staatsarchiv Oldenburg.<sup>29</sup> Nachdem sich die



Braut am Hochzeitstag gegen Mittag in aller Stille ins Schloß begeben hatte, speisten Braut und Bräutigam getrennt mit ihren Begleitern in den ihnen zugewiesenen Gemächern. Zur Trauung, die im Audienzgemach des Landgrafen abends um 19 Uhr stattfand, wurde um 18 Uhr durch Paukenschläger dreimal das Zeichen gegeben. Während Friedrich' August, begleitet von seinem Schwiegervater Maximilian, seinem Bruder Georg und einem großen Gefolge von Hofjunkern und Kavalieren, sich ins Trauungsgemach begab, wurde Ulrike Friederike unter Pauken- und Trompetenschall, geleitet von dem Erbprinzen Friedrich (II.) von Hessen-Kassel, dorthin geführt. Vier Fräulein trugen die Schleppe der Braut; es waren die Damen von Spiegel, von Boyneburg, von Zan und Duhamel. Dann folgten die Damen des Hauses Hessen-Kassel, die ebenfalls je nach Rang von Hofchargen begleitet wurden, unter Leitung des Oberhofmeisters von Frankenberg.

Im Trauzimmer erwarteten die Marschälle, Minister, die Generalität von Hessen-Kassel, die das Ereignis des Jahres natürlich nicht versäumen wollten, das Brautpaar. Dieses nahm auf zwei Sesseln Platz. Zur Rechten der Braut saß die Erbprinzessin Marie von Hessen-Kassel, eine Tochter König Georgs II. von Großbritannien, sowie die Mutter Friederikes, Friederike Charlotte von Hessen-Darmstadt, und ihre beiden noch unverheirateten Schwestern Karoline und Charlotte. Zur Linken des Bräutigams saß der Erbprinz von Hessen-Kassel, Prinz Friedrich, der Vater der Braut, Prinz Maximilian von Hessen-Kassel, und der Bruder des Bräutigams, Georg von Holstein-Gottorp, der Vater des späteren Herzogs Peter Friedrich Ludwig.

Die Traurede hielt der Oberhofprediger Superintendent Ungewitter. Während das Brautpaar „kopuliert“ wurde und während des darauffolgenden Gebetes knieten beide nieder. Nach dem Segen schossen die Kanonen auf den Wällen Salut. Pauken und Trompeten wurden gerührt. Eigentlich hätten die Kanonen schon beim Einzug Friedrich Augusts böllern sollen, doch strich er diese Anordnung später wieder, da sie ihm vermutlich zu teuer wurde und unnütz erschien. So kostete die Aktion der hessischen Artillerie nur 50 Reichstaler.

In der Galerie des Kasseler Schlosses nahm das junge Paar die Glückwünsche entgegen und begab sich dann mit der Festgesellschaft in genauer Ordnung der Rangfolge in den Speisesaal zum Souper. Die unterschiedliche Ranghöhe kann man an der Zahl der Leuchter erkennen. Für den Landgrafen und das Brautpaar leuchteten je zwei Pagen, für die anderen nur jeweils einer. Die Rangunterschiede wurden sogar beim Abnehmen der Handschuhe der Damen genauestens beachtet. Der Braut und der Gattin des hessischen Thronfolgers nahmen auf einem vergoldeten Teller der Kammerherr von Donop bzw. der Kammerherr von Schachten die Handschuhe ab, sie gaben diese an einen Hofjunker weiter, welcher die Teller auf einen dafür bestimmten Tisch stellte. Der Brautmutter nahm ebenfalls ein Kammerherr die Handschuhe ab, doch lagen sie auf einem silbernen Teller. Den unverheirateten beiden Prinzessinnen stand zwar auch ein silberner Teller zu, doch empfingen „nur“ Kavaliers die Handschuhe und gaben die Teller lediglich an Pagen weiter.

Das festliche Souper lief in minutiöser Regie ab. Jedem Teilnehmer wurde von Friedrich August choreographisch angeordnet, wo er zu stehen, was er zu tun und wann er sich zu setzen hatte. Die Schüsseln trugen auf Anweisung des Küchenchefs dreißig Unteroffiziere der



hessischen Armee. Nachdem der letzte Gang abgetragen war, wurden Wasser und Servietten zum Händewaschen und Mundspülen den hohen Herrschaften gereicht. Während der Trinksprüche schossen übrigens nicht die Kanonen, sondern es jubilierten Trompeten und Pauken.

Nach dem Umkleiden begann im umgeräumten Tafelsaal ein Tanz im Schein von Fackeln. Mit ihren Stäben eröffneten die beiden Marschälle des Hofes den Tanz. Braut und Bräutigam gehörte, wie es auch noch heute üblich ist, der erste Ehrentanz. In Begleitung des Landgrafen und sämtlicher Prinzen wurde nach dem Fackeltanz der Bräutigam in sein Zimmer zum Auskleiden gebracht, während sich Minister, Generale und Kavaliere zum Gemach der Prinzessin Braut begaben, „*wan höchstdieselben zu Bette sind gebracht worden*“.

Als ein Jahr später Friederikes jüngste Schwester Karoline heiratete, nahm ein Hofbeamter des Fürsten Friedrich August II. von Anhalt-Zerbst die Regieanweisungen Friedrich Augusts von Holstein-Gottorp zum Vorbild, um die Hochzeit seines Fürsten mit Karoline ebenso minutiös auszuarbeiten. Dieses Dokument befindet sich heute im Niedersächsischen Staatsarchiv Oldenburg.<sup>30</sup>

## **Das Leben am Eutiner Hof**

Die dreißigjährige Friederike folgte ihrem Mann nach Eutin, wo sie noch 35 Jahre lebte. Sie war ihm eine treue Lebensgefährtin. Über die ersten Jahre der Ehe ist uns wenig bekannt, doch bietet dann ab Mai 1765 bis zu ihrem Tode am 28. Februar 1787 die Korrespondenz mit ihrem Neffen Peter Friedrich Ludwig eine wertvolle Quelle. Dieser Briefwechsel gestattet trotz des Formalismus der französischen Sprache einen Eindruck vom Privatleben des Fürstenhauses, und dies zu einer Zeit, wo Abstand und Etikette großgeschrieben wurden und man keinen Einblick in das Privatleben des Adels gewährte.<sup>31</sup>

Seiner Gemahlin ließ Friedrich August bald nach der Hochzeit einige Gemächer umbauen und im Stil der Zeit modernisieren. Er zeichnete dazu persönlich die Entwürfe.<sup>32</sup> Am 3. Januar 1754 wurde dem Fürstenpaar gleich als erstes Kind der ersehnte Thronfolger geboren. Er bekam den Namen Peter Friedrich Wilhelm, wurde jedoch das Sorgenkind der Eltern. Die am 2. Oktober 1756 geborene Prinzessin Luise verstarb im Kindesalter drei Jahre später. Viel Freude bereitete den Eltern die 1759 geborene jüngste Tochter Hedwig (1759 III 22 - 1818 VI 20), die 1774 den Prinzen Karl (XIII.) von Södermanland, den späteren König von Schweden und Norwegen, heiratete.<sup>33</sup>

Der Hofstaat in Eutin umfaßte über 220 Personen, doch war die Lebensführung fast spartanisch zu nennen. Die Schuldenlast drückte Friedrich August weiterhin, weshalb seine Gemahlin im Jahr 1762 aus der Erbmasse ihrer verstorbenen mecklenburgischen Tante Gegenstände im Wert von 35.000 Reichstalern verkaufte und ihm dieses Geld größtenteils zur Verfügung stellte.

Lubin le 2 de Juin 1785.

Monsieur, mon très cher et bien aimé Neveu!

Etant dans grandes inquiétudes pour votre chère santé, mon cher  
Mati envoi le Mt. de Witteleben pour s'informer de l'Etat de votre  
santé, mon cher prince, et je profite de cette occasion pour en en informer  
comme semo, et vous marquer la tendre part que je prens à votre  
indisposition, faisant les vœux les plus sîners pour votre prompt  
et par fait réconvalescence, je n'est pas un moment de tranquillité  
avant que je sois blui de mes inquiétudes par des bonnes nouvelles  
de votre par fait rétablissement, Madame la chère princesse trouve  
iii mille tendre amitiés de ma part j'ai eu l'honneur de lui répondre  
à sa chère lettre ce matin et lui témoigner les vives inquiétudes  
dans lesquelles je me trouve à votre sujet, mon cher Neveu, je me  
fait d'avance une vrai fête d'avoir la bonne satisfaction de vous voir  
dans peu à Oldenbourg, en attendant que j'ai ce plaisir je me  
recomende dans votre précieux souvenir, et suis pour la vie avec  
une tendre et inviolable attachement,

Monsieur mon cher Neveu

Votre très humble et très fidelle  
Leite et servante  
Friederike D. de Holstein.

Abb. 3: Brief der Ulrike Friederike Wilhelmine von Hessen-Kassel an ihren Neffen Peter Friedrich Ludwig von Holstein-Gottorp-Oldenburg, 2. Juni 1785 (Staatsarchiv Oldenburg Best. 6D-20).

Die Liebe ihres Mannes zur Natur teilte Friederike vollends. In der schon großartigen Park- und Seenlandschaft Ostholsteins bildete der Eutiner Schloßgarten eine besondere Kostbarkeit. Friedrich August kümmerte sich persönlich um Anbau und Pflege der verschiedenen Bäume und Sträucher. Eine in seinem Nachlaß befindliche tabellarische Übersicht gab ihm Auskunft über Eigenart, Aussehen und Nutzbarkeit einer jeden Pflanze.<sup>34</sup> Die Eiche scheint sein Lieblingsbaum gewesen zu sein.

Die Baumblüte im Frühjahr liebte Ulrike Friederike über alles. Im Garten hielt sie ihre Wasserkuren ab und im Garten auch beobachtete sie das lustige Spiel ihrer Kinder und ihrer beiden verwaisten acht- und zehnjährigen Neffen Peter Friedrich Ludwig und Wilhelm August, die man in Eutin nach dem Tode ihrer Eltern 1763 aufgenommen hatte. Zum täglichen Programm des Ehepaares gehörte ein Ausritt oder eine Spazierfahrt im meist offenen Wagen. Schon damals gab es Verkehrsunfälle, denn dreimal erlebte Friederike einen Unfall mit ihrem Wagen.

Der Hof in Eutin war streng protestantisch und antikatholisch. Als Peter Friedrich Ludwig sich 1767 auf seiner Kavaliertour in Italien befand, warnte ihn seine Tante davor, sich vom Papst verführen zu lassen: « *Je suis convaincu que vous êtes trop bien instruit dans votre religion.* »<sup>35</sup> Sie ahnte zu diesem Zeitpunkt noch nicht, daß der eigene Sohn ihr aus diesem Grund größten Kummer bereiten würde.

Als christlicher Hausvater sprach Friedrich August die Tischgebete, wovon ein Morgengebet folgendermaßen lautete: „*In Deinen gnädigen Schutz befehle ich meine liebe Gemahlin, meine Kinder, und alle die mir lieb und nöthig sind; Herr mein Gott erhalte, ernähre, tröste Sie, bewahre Sie für allen übel und gib ihnen alle Zeitliche und Ewige Wohlfahrt. Amen.*“<sup>36</sup>

In politischen Dingen war man friderizianisch und anti-habsburgisch. Während man den großen Friedrich bewunderte, bespöttelte man die Schwäche des habsburgischen Kaisertums und des Deutschen Reiches. In die Wirren des Siebenjährigen Krieges ließ man sich aber nicht verwickeln.

Und noch einen Gegensatz finden wir am Eutiner Hof: Einerseits spottet man über die Zarin Katharina und ihre Amouren, andererseits ist man stolz auf die russische Verwandtschaft. Jede offizielle Geburtsanzeige aus Rußland wird daher stolz empfangen und herumgezeigt.

Das Leben in Eutin scheint eintönig und wenig abwechslungsreich gewesen zu sein und in keinem Fall mit der großartigen Residenzstadt Kassel zu vergleichen. Ulrike Friederike beklagt die Monotonie des Lebens in Eutin häufig in ihren Briefen; « *Les nouvelle d'ici sont tres sterile* » ist eine oft gebrauchte Redewendung.

Im Sommer bot die Natur genügend Abwechslung, doch im Winter, vor dem ihr graute, fuhr man Ende September zur Theatersaison nach Kiel, wo man bis Ende Oktober blieb. Französische Komödien und italienische Opern standen auf dem Programm der Theater, doch war ihre Qualität anscheinend nur mäßig. Im Dezember und Januar kehrte man zur Ballsaison



*Abb. 4: Das Schloß in Eutin; Zeichnung von Reinhold Liebe, Süsel.*

und zu einem großen Jahrmarkt nach Kiel noch einmal zurück. Bälle, Maskeraden und wieder Theaterbesuche standen dann auf dem Programm. Friederike liebte die Maskerade nicht, die Bälle nur wenig und zog eine Schlittenfahrt einer jeden Art solcher Festivität vor.

Auch in Eutin selbst versuchte man gesellschaftliches Leben zu pflegen. Bälle fanden statt, Schauspiele wurden aufgeführt, Konzerte gegeben; so 1784 das Flötenspiel eines erblindeten Knaben.<sup>36a</sup> Zeitweilig war Eutin durch die Anwesenheit verschiedener Literaten wie der Brüder Christian und Friedrich Grafen zu Stolberg, des Dichters Johann Heinrich Voß und des Hofkapellmeisters J. A. v. Weber, des Vaters Carl Marias, ein kleines Weimar des Nordens, das sich auch unter Peter Friedrich Ludwig später noch weiter entfaltete.

Anlaß zu Festlichkeiten gab jedesmal der Geburtstag eines Mitgliedes der herzoglichen Familie oder des russischen Zarenhauses. Dann ließ Friedrich August die besten Rheinweine, von denen besonders viele im gut sortierten Keller lagen, kredenzen. Sonst trank man den „ordinären“ französischen Rotwein. Als nach dem Tod Friederikes Teile ihres Nachlasses versteigert wurden, kaufte der Weinschenk Duncker für nur 11 Reichstaler 105 Flaschen dieses Rotweins. Wohl aus Vorsichtsmaßnahme ersteigerte er gleich von den sieben angebotenen Nachttöpfen fünf, das Stück zu 30 Groschen.<sup>37</sup>

Für Friedrich August war der Herbst die angenehmste Jahreszeit, denn dann konnte er seiner großen Leidenschaft, der Jagd, frönen. Auch als ihn mit zunehmendem Alter die Gicht mehr und mehr plagte, war er bei den Jagden stets allen voran.

Das Informationsbedürfnis in der kleinen Residenz war groß. Zwar trieb man eifrig Zeitungslektüre, doch kamen die Nachrichten oft verspätet und ungenau. Immer wieder bittet Friederike ihren Neffen Peter Friedrich Ludwig, ihr doch von seinen Reisen über ferne Länder zu berichten. So speziell aus Savoyen, da die Leute im Norden nicht sehr orientiert seien über das, was im Süden geschehe. Begierig wurden natürlich auch Familienereignisse aufgenommen und weitergegeben. Fehlgeburten waren ebenso interessant wie Unfälle, Naturereignisse und Kriege oder die angeblichen Heiratsabsichten einer Äbtissin. Das Klatschthema Nummer eins der fünfziger Jahre des 18. Jahrhunderts in Deutschland war der unglückliche Ausgang des Liebesverhältnisses des Freiherrn Friedrich von der Trenck mit der Schwester Friedrichs des Großen, Amalie, und seine Einkerkierung in mehreren preußischen Festungen. Ein Becher im Besitz Friedrich Augusts nimmt Bezug auf die Inhaftierung Trencks um 1760 in Magdeburg und verkündet dem Trinkenden am Boden des Bechers:

*„Wie glücklich ist der Mensch, der nicht nach Ehre strebet, der mit sich selbst vergnügt, auf eignem Miste lebet: Ein Weibchen zärtlich küßt, der menschlich doch liebt; Der sich selbst fröhlich macht und andre nicht betrübt.“<sup>38</sup>*

Was ihre Lebenshaltung betrifft, dürfte dieser Spruch dem Fürstenpaar aus dem Herzen gesprochen sein.

Guter Briefkontakt bestand zum benachbarten Hof von Mecklenburg-Schwerin, obwohl Friederikes Patentante schon lange gestorben war. Den ausführlichsten Briefwechsel unterhielt Friederike allerdings mit ihrer Schwester Wilhelmine, die mit dem Bruder Friedrichs II. vermählt war und in Berlin bzw. Rheinsberg lebte. Mit jeder Post kam oder ging ein Brief nach Berlin. Als durch den Tod Kurfürst Joseph Max von Bayern wegen der Erbfolge ein erneuter Krieg zwischen Österreich und Preußen drohte, erfuhr Friederike postwendend davon aus Berlin.

„Gott möge uns davor beschützen“, äußert sie darüber in einem Brief vom 14. Januar 1778 und ergänzt dies später durch die Worte, ein solcher Krieg sei traurig für die Menschheit; sie zitterte um das Blut der Unschuldigen, das noch in diesem Jahr vergossen werden würde.<sup>39</sup> Peter Friedrich Ludwig äußerte sich in einem Brief von Anfang 1778 weniger zurückhaltend zu den Annexionsabsichten Josephs II.: « *L'Empereur va faire acquisition d'une très jolie portion de l'heritage de Bavière, comme Empereur, ce qui est la première possession attachée à la première dignité de l'univers, qui autrefois ne lui donnait pas de quoi se nourrir, fût-ce come le plus mince particulier.* »

Jeder Besuch eines auswärtigen Herrschers oder Gesandten bedeutete eine willkommene Abwechslung im kleinen Eutin und war gern gesehen. Im Juli 1772 besuchte sogar ein orientalischer Prinz, Joseph von Abaihy, Fürst von Palästina, das Herzogspaar.

Als der kurz zuvor verwitwete Herzog Karl II. Eugen von Württemberg-Stuttgart sich mit Hilfe einer kleinen Comtesse das Trauerjahr erleichterte und 1781 durch Deutschland reiste, übernachtete er zwar in Eutin, besuchte aber nicht Friedrich August und dessen Gattin. Der Hof war empört. Die Herzogin von Mecklenburg konnte noch so sehr die Höflichkeit des Württembergers rühmen und von der Comtesse angetan sein und sie, wie sie in einem Brief an Friederike schreibt, der Madame de Maintenon vorziehen; den einzigen Kommentar, den Friederike zu diesem Vergleich mit der französischen Kurtisane gab, war: „*Das sagt alles!*“<sup>40</sup> Für eine « *Maîtresse en titre* », ansonsten oft wesentlicher Bestandteil eines absoluten Fürstenhofes, hatte man im kühlen Eutin kein Verständnis.

Das Herzogspaar scheint sich in freundschaftlicher Liebe zugetan gewesen zu sein, und auf einer Tabakdose, die Friedrich August 1756 Friederike schenkte, finden wir die Inschrift:

*„Die Liebe ließ sie uns! Ihr sei der Dank geweiht.  
Und, Freundin Deiner Gunst, die reinste Zärtlichkeit,  
die leitet meinen Geist; die lebt in meinem Herten;  
die soll dir ewig seyn; die leidet Gram und Schmerzen.*

Schmerzen gab es am Fürstenhof Eutin wahrlich genug.

Am  
sechs und zwanzigsten  
Vermählungsfeste,  
des  
Hochwürdigsten, Durchlachtigsten  
Bischofs und Herzogs  
Friedrich August,  
mit der  
Durchlachtigsten Herzogin  
Ulrica Friederica  
Wilhelmina.

---

*Abb. 5: Glückwunsch zum 25. Hochzeitstag (1777) für Friedrich August und Ulrike Friederike Wilhelmine von Holstein-Gottorp-Oldenburg, von J. C. R. Eckermann (Kreisbibliothek Eutin).*

Antrittsrede  
an  
dem hohen und höchst erfreulichen  
Geburtsfeste  
der  
Durchlachtigsten Herzoginn und Frauen  
Frauen  
Ulrike Friederike Wilhelmine,  
Herzoginn zu Schleswig Holstein, auch Herzoginn  
zu Oldenburg &c. &c.

gehalten  
von  
Madame Schmidt  
bei Eröffnung der Schaubühne  
in Eutin

den 31sten October 1782.

verfertigt  
von  
J. G. R h a f e,  
Mitgliede der Schmidtschen Schauspieler Gesellschaft.

Abb. 6: Antrittsrede zur Eröffnung der Bühnensaison in Eutin am Geburtstag der Herzogin Friederike am 31. Oktober 1782 (Kreisbibliothek Eutin).

## **Erwerb der Grafschaften Oldenburg-Delmenhorst und Erhebung zum Herzogtum**

Im Jahre 1773 waren durch einen Ringtausch unter russischer Vermittlung die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst an Friedrich August von Holstein-Gottorp gekommen und 1774 vom Kaiser zum Herzogtum Oldenburg erhoben worden. Der Ringtausch war von Dänemark schon 1767 vorgeschlagen worden, nachdem Gottorper sowohl den schwedischen als auch den russischen Thron bestiegen hatten und kriegerische Verwicklungen drohten. Der schon früher erwähnte Adolf Friedrich von Holstein-Gottorp war 1751 schwedischer König geworden, während Karl Peter Ulrich als Peter III. 1762 Zar von Rußland wurde. Er war der Sohn von Herzog Karl Friedrich von Holstein-Gottorp und Anna Petrowna, der ältesten Tochter Zar Peters des Großen.

Die Verhandlungen wurden auf Gottorper Seite von Caspar von Saldern und auf dänischer von Johann Hartwig Ernst von Bernstorff geführt. Der am 22. April 1767 unterzeichnete provisorische Tauschvertrag sicherte in 34 Artikeln und 6 Geheimartikeln dem Königreich Dänemark den weiteren ungestörten Besitz des Herzogtums Schleswig zu und überließ den Dänen das gottorpsche Holstein mit Kiel als Hauptstadt. Dafür waren die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst schuldenfrei an den russischen Großfürsten abzutreten, der diese der sogenannten bischöflichen Linie der Gottorper, die das Bistum Lübeck mit Eutin innehatten, übergab.

Nach seiner Volljährigkeitserklärung stimmte am 24. Juli 1773 Großfürst Paul I., der Sohn Karl Peter Ulrichs und der Zarin Katharina II., dem provisorischen Vertrag von 1767 zu und übertrug am 30. Juli der jüngeren Linie des Hauses Gottorp die Stammlande Oldenburg und Delmenhorst schuldenfrei, um ihr „zu einem soliden und anständigen Etablissement zu verhelfen“.<sup>41</sup>

Vom ersten Besuch des Herzogspaares in der alten Residenzstadt Oldenburg anlässlich der feierlichen Übergabe der Staatsgeschäfte im Oldenburger Schloß und der Huldigung der Landesbediensteten am 14. Dezember 1773, sowie von dem vorangehenden aufwendigen Reisezeremoniell und einem kurzen Aufenthalt in Delmenhorst sind anschauliche Berichte überkommen.<sup>45</sup> Die Oldenburger haben ihren neuen Landesherrn jubelnd begrüßt und empfangen. Und wenn sich Friedrich August auch fortan mit Eifer und Zuneigung seinen neuen Regierungsgeschäften als Herzog von Oldenburg widmete, so konnte er sich doch nicht entschließen, seine heitere Residenz Eutin als Wohnsitz aufzugeben. Immerhin aber hat er sich mehrere Sommer hindurch in Oldenburg aufgehalten und hier auch das Vertrauen der Bevölkerung gewonnen.

### **Sorgen um den Sohn Prinz Peter Friedrich Wilhelm**

Ob Peter Friedrich Wilhelm, der Sohn Friedrich Augusts und Friederikes, jedoch jemals diese Erbschaft übernehmen könnte, war schon zu diesem Zeitpunkt fragwürdig geworden.

Bei einer Reise hatten sich bei dem jungen Prinzen Anzeichen von Schwermut, Menschen-scheu und religiösen Wahnvorstellungen gezeigt. Das Herz der Mutter vergrämte sich darüber, war doch der Sohn ihr ganzer Stolz. Mit ihrem lieben „Fritz“ hatte sie bei seiner Konfirmation Seite an Seite vor dem Altar gekniet und das Abendmahl genommen. Seine ersten Zeichnungen hatte sie voll Freude Peter Friedrich Ludwig übersandt und glaubte, die zeichnerische Begabung des Vaters auch bei dem Sohn festzustellen. 1775 kam es zum Eklat, als Peter Friedrich Wilhelm abrupt ohne Angabe seiner Gründe ein eingegangenes Heiratsversprechen mit Prinzessin Charlotte von Hessen-Darmstadt löste und heimlich aus Darmstadt floh.<sup>42</sup> In Arbeitskleidern wurde er in einem Graben liegend aufgefunden. Er rechtfertigte später seine Flucht mit dem Argument, er habe „zu Jesus gehen“ wollen. Seine Eltern beleidigte er aufs schlimmste, worauf sein Verbleiben am Hofe unmöglich wurde und er im Herrenhaus in Stendorf und später im dänischen Schloß zu Plön Wohnsitz nehmen mußte. Der eutinische Hof, aber auch die an den Austauschverträgen von 1767/1773 beteiligten Mächte Dänemark und Rußland, bemühten eine Kommission sowie die größten medizinischen Kapazitäten Deutschlands, um eine Untersuchung über Geisteszustand und Regierungsfähigkeit des Prinzen vornehmen zu lassen. Das Gutachten vertrat die Überzeugung, Peter Friedrich Wilhelm sei vollständig geisteskrank und als regierungsunfähig zu bezeichnen.<sup>43</sup>

Herzogin Ulrike Friederike beurteilte die traurigen Vorgänge nachsichtiger und vertrat die Ansicht, daß man in der Behandlung des Prinzen mit Liebe und Milde weiterkomme als mit Strenge. Auch in der Frage der Regierungsfolge war sie anderer Meinung als Friedrich August. Sie fand dabei Unterstützung durch den russischen Gesandten von Mestmacher, während der dänische Gesandte, Graf Moltke, den Herzog unterstützte. Es muß eine Zeit voller Bangen, Hoffen und grausamer Enttäuschungen für die Mutter gewesen sein, denn das Verhalten des Prinzen war zeitweilig vernünftig; er zeigte sich zugänglich und zuweilen heiter. Dann aber verfiel er wieder in seine Menschenscheu und in seinen Fanatismus, nur als Katholik leben zu können. Er hatte eine robuste Gesundheit und starb erst 1823 im Alter von 69 Jahren. Sein Vetter Peter Friedrich Ludwig führte als Vormund die Regierungsgeschäfte, bevor er nach dem Tode des Veters den Herzogtitel erhielt.

Die Sorge um den Sohn blieb nicht ohne Auswirkungen auf die Gesundheit Friederikes. Lange Jahre hatte sie auf eine Besserung seines Zustandes gehofft, dann galt bis zu ihrem Sterbebett ihr Bemühen ausschließlich seinem Wohlbefinden. Die Aufregung warf Friederike 1776 mehrere Wochen aufs Krankenbett. Durch Kuren mit Mineralwasser und Molke versuchte sie, sich wieder aufzurichten. 1780 folgte eine neue längere Krankheit. Sie zweifelte, ob die Mineralwasserkur diesmal erfolgreich sein werde, denn die innere Ruhe fehle ihr: « *la tranquillité d'esprit me manque* » (1780 Mai 14).

Friederikes Gesundheit war, nach ihren Briefen zu urteilen, nie die beste gewesen. Wetter, Klimawechsel, Gicht indisponierten sie allzu leicht. In kaum einem Brief vergißt sie, über ihr Befinden zu berichten, erkundigt sich aber gleichzeitig stets über die Gesundheit des von ihr so geliebten Peter Friedrich Ludwig. Die mütterliche Liebe, die ihr Sohn nicht zu würdigen wußte, gab sie voll und ganz ihrem Neffen. Dieser erwiderte die Zuneigung seiner Tante sehr herzlich, gestattete ihr, ihn „Sohn“ zu nennen. Er selbst nannte sie « *unte tante qui est pour la vie* ».

In Geldangelegenheiten, in politischen Fragen vertraute sie ihrem Neffen vollständig, der ihr wiederum nach dem Tode Friedrich Augusts jeden Wunsch erfüllte. Die Liebe zu ihrem Neffen übertrug sie auch auf dessen Frau Friederike von Württemberg-Mömpelgard und deren drei Kinder, von denen der Erstgeborene nach dem Großonkel Paul Friedrich August hieß.

### **Besuche im Oldenburger Land**

Gerne reiste Ulrike Friederike mit ihrem Gatten in das Herzogtum Oldenburg. Im Abstand von etwa zwei Jahren besuchte das Herzogspaar in den Sommermonaten diese Gegend. Auch die schlechten Wege und die Angst vor einer erneuten Seekrankheit, unter der sie bei einer Weserüberfahrt nach Dedesdorf litt, hielten sie nicht von ihren Besuchen im Oldenburger Land ab.<sup>44</sup>

Die Besuche wären bestimmt häufiger gewesen, hätte Friedrich August nicht an der Gicht gelitten. Das Leiden befiel zunächst nur die Hände, dann die Füße und verschlimmerte sich seit etwa 1776 immer mehr. Ulrike Friederike ließ es sich nicht nehmen, ihren Mann persönlich zu pflegen und während der schweren Gichtanfälle zu wachen, obwohl der Kammerdiener Heins sich rührend um seinen Herrn sorgte. Nach einem besonders schweren Anfall schreibt Friederike am 24. März 1784, ihr Gatte sei noch sehr schwach und die Kräfte wollten noch nicht wiederkehren, doch sei er ihr dieses Mal erhalten worden.

### **Tod Herzog Friedrich Augusts 1785 und Witwenschaft**

Den Winter 1784/85, der lang und schneereich war, verbrachte Friedrich August ohne größere Krankheiten; es war, wie Friederike im April aufatmend meint, « *un hyvers des plus heureux pour sa santé* ».

Anfang Juli kam das Herzogspaar nach Oldenburg. Hier wurde Friedrich August am 6. Juli 1785 bei einem Ausritt vom Tod überrascht. Ein Bote brachte der Herzogin die grausame Nachricht. Peter Friedrich Ludwig, der sich zu einer Kur in Bad Pyrmont aufhielt, eilte nach Oldenburg zurück, um seine Tante, so gut es ging, zu trösten.

Laut Testament Friedrich Augusts, dessen Ausführung Peter Friedrich Ludwig zu überwachen hatte, war es der Wunsch des Verstorbenen, im Familiengrab im Lübecker Dom beigesetzt zu werden. In einem Schreiben vom 22. Juli 1785 bittet Friederike ihren Neffen jedoch, diese Anordnung nicht auszuführen. Sie glaube, die Gefühle ihres Mannes so gut zu kennen, daß dieser diesen Wunsch geäußert habe, weil er seinen Tod in Eutin vermutet hätte und ihm ein Hinscheiden in Oldenburg wegen der seltenen und nur kurzen Besuche in Oldenburg sehr unwahrscheinlich schien. Sie zweifelte nicht, hätte er dieses vorausgesehen, daß er den Wunsch gehabt hätte, sein Körper möge im Herzen eines Landes ruhen, das ihm lieb gewesen sei: « *désiré que son corps restat au centre d'un Pais qui lui étoit si cher* ». <sup>46</sup>



Nach Eutin wollte Friederike nach dem Tode ihres Mannes nicht alleine zurückkehren. Im September 1785 siedelte sie nach Hamburg über. Sie bezog dort ein Haus, das den Witwen der Herzöge von Holstein-Gottorp zur Verfügung stand. Und ähnlich wie bei ihrer Schwiegermutter Albertine Friederike von Baden-Durlach waren Frauen bei Tisch nicht zugelassen. Der kleine Hof vertrieb sich die Zeit mit Kartenspiel, Lektüre und Handarbeit. Mittags lud man 2-3 Personen zu Gast, jeden Donnerstag empfing Friederike Aufwartungen. Das Leben in Hamburg war teuer, und das Haus muß sehr kalt gewesen sein.

Um sie ein wenig zu trösten, kam Peter Friedrich Ludwigs Gemahlin Friederike Ende September nach Hamburg. Sie erwartete ihr drittes Kind. Bei der Überfahrt über die Elbe erschreckten Sturm und Wellen die Schwangere so sehr, daß sie Anfang November eine Totgeburt hatte und in deren Folge am 24. November 1785 starb. Sie war erst 20 Jahre alt, Peter Friedrich Ludwig 30 Jahre. Zwei kleine Kinder blieben bei dem Witwer zurück, die Prinzen Paul Friedrich August (\* 13. 7. 1783) und Georg (\* 9. 5. 1784). An ihren Neffen schreibt Ulrike Friederike am 28. Dezember aus Hamburg, sie habe nicht nur eine liebe Nichte, sondern auch eine zärtliche Freundin verloren, die einen so großen Anteil an dem großen Verlust ihres geliebten Mannes genommen hätte. Am 3. Januar 1786 wolle sie nach Eutin kommen und dort gemeinsam mit ihrem Neffen weinen und sich der Tränen nicht genießen.

In Hamburg, wo sich Friederike nie eingelebt hatte, war nun des Bleibens nicht mehr. Ursprünglich hatte sie nach Oldenburg zurück wollen, da das Haus in Hamburg zuviel kostete und ihre Pension aus der Kasse ihres Gatten gerechterweise dort ausgegeben werden sollte, wo es aufgebracht werde, nämlich in Oldenburg. Es war einsam um Friederike geworden. Aus Hessen kam die Nachricht, daß ihr Vetter, Landgraf Friedrich II., am 31. Oktober 1785 nachmittags 3 1/2 Uhr einem Schlaganfall erlegen sei; und aus Berlin berichtete Wilhelmine, daß der große Preußenkönig ohne Hoffnung auf Besserung krank sei.

### **Tod Friederikes von Hessen-Kassel**

In Eutin nun hoffte Ulrike möglicherweise eine Aufgabe bei der Erziehung ihrer Großneffen zu finden. Peter Friedrich Ludwig ließ ihr durch den Architekten Richter mehrere Zimmer im Schloß einrichten, die ihr sehr gut gefielen, als sie am 28. August 1786 endgültig nach Eutin umzog. Niemals, so schreibt sie an ihren Neffen, werde sie vergessen, was er für sie getan habe: *„Meine letzten Worte vor meinem Tode werden die heißesten Wünsche sein, die ich tun kann für Euer Glück und Wohlergehen und das Eurer lieben Kinder.“*

Nur knapp zwei Monate konnte Ulrike Friederike die Schönheit des Herbstes in Eutin genießen. Ein plötzliches Unwohlsein befiel sie Ende Oktober, sie mußte Blut spucken und bekam starke Schmerzen auf der Brust. Der Vorfall beunruhigte sie anfänglich, doch dann verscheuchte sie die trüben Gedanken und freute sich auf die bevorstehende Ankunft Peter Friedrich Ludwigs und seiner Kinder aus Oldenburg. Mitte November 1786 konnte Friederike noch den Antrittsbesuch des Ehepaares von Seelhorst empfangen. Diese waren zur Fürsorge von Friederikes Sohn in Plön bestimmt worden, nachdem der Kammerherr von



Knuth mit dem Prinzen sich zerstritten hatte und sogar das ihm anvertraute Geld verwettet haben soll. Friederike schließt in einem ihrer letzten uns erhaltenen Briefe mit den Worten: „*Gebe Gott, daß diese Wahl zum Glücke meines unglücklichen Sohnes sei.*“

Ihre schlechte Schrift bittet sie zu entschuldigen, denn sie sei so schwach, daß sie kaum schreiben könne. Am 6. Dezember 1786 berichtet sie: „*Mit meiner Gesundheit geht es täglich schlechter, Gott weiß wohin das führen wird, ich leide sehr und habe von neuem eine starke Schwellung am rechten Bein, so daß ich fast kaum laufen kann; ich muß Geduld haben.*“ Ihren Sohn betreffend fügt sie hinzu, sie wisse nicht, was sie bei einer eventuellen Heilung vor Glück täte, aber er sei sehr krank, und sein Leiden sei ihr Schicksal, dem sie sich in Resignation zu unterwerfen habe.<sup>47</sup>

Den kranken Sohn hielt man von der immer schwächer werdenden Mutter fern, um die Kranke nicht zu erregen. Als sich ihr Zustand verschlimmerte und Peter Friedrich Wilhelm immer drängender danach verlangte, die Mutter zu sehen, und sei es auch nur auf eine Stunde, fragte von Seelhorst in einem Schreiben an den in Oldenburg weilenden Peter Friedrich Ludwig am 28. Februar 1787 um Rat. Die Antwort kam zu spät, denn am 28. Februar des Jahres 1787 verstarb Ulrike Friederike.

Anläßlich des plötzlichen Todes des Königs Adolf Friedrich von Schweden hatte Friederike 1771 einmal geäußert, „*die Vorsehung möge sie vor einem solchen Tod bewahren, denn der Tod sei ein entscheidender Schritt, auf den man sich vorbereiten müsse*“. Wenigstens dieser Wunsch war in Erfüllung gegangen.

Auf Anweisung Peter Friedrich Ludwigs ordneten die oldenburgische Regierungskanzlei und das Konsistorium eine sechsmonatige tiefe Trauer für das gesamte Land an. Von den Kanzeln der Kirchen wurde am 1. Sonntag des März die Bekanntmachung vom Tod der Herzogin verlesen und ein vorgeschriebenes Dankgebet gesprochen.

„*Du hast der verewigten Fürstin im Leben und im Sterben manche Wohlthat erwiesen, Sie in dem Vorsatze gestärkt sich bei allen Prüfungen deiner Leitung willig zu überlassen und ihrem Herzen den großen Trost einer seligen Zukunft geschenkt.*“<sup>48</sup>

Zwei Wochen lang wurden täglich in den Kirchen des Landes und der Stadt Oldenburg die Glocken geläutet. Das Orgelspiel wurde für eine Zeit verboten, drei Monate lang waren weltliche Musik und öffentliche Lustbarkeiten nicht gestattet. Der Hof versank in tiefe Trauer.

In der Residenz war die Trauer nicht minder groß. Der Hofkavalier Baron von Ungern-Sternberg schrieb:

„*Unser Verlust ist so groß, daß jedes Wort, jede Klage, weit entfernt, das Herz zu erleichtern, uns nur inniger fühlen läßt, unser Unglück gehöre zu jenen geheimnisvollen Schickungen des Himmels, bei welchem man anbeten und schweigen muß.*“<sup>49</sup>

Da Ulrike Friederike gewünscht hatte, wie ihre Schwiegermutter Albertine Friederike von Baden-Durlach in der Familiengruft der Gottorper in Lübeck beigesetzt zu werden, gab Peter Friedrich Ludwig Anfang März 1787 hierzu die Instruktionen.

Auf einem sechsspännigen Leichenwagen, eskortiert von Musketieren, die Fackeln trugen, und gefolgt vom Hofstaat, verließ der Leichenzug gegen 6 Uhr abends Eutin. Die Nacht verbrachte man in Schwartau, bevor mittags gegen 2 Uhr der Einzug in Lübeck stattfand. Vor dem Dom erwiesen sämtliche eutinischen Räte der Verstorbenen die letzte Ehre, bevor der Sarg vom Hofstallmeister, Hofmarschall und zwei Kammerjunkern zur Ruhestätte im Dom getragen wurde. Die Rechnungen der Lübecker Handwerker über die entstandenden Kosten sind uns erhalten.<sup>50</sup>

Knapp zwei Jahre später ließ Peter Friedrich Ludwig die Leiche seiner Frau Friederike und seines totgeborenen Kindes aus Eutin nach Oldenburg überführen und gleichzeitig durch den Hofstallmeister von Uffeln Friedrich Augusts Leichnam nach Lübeck bringen. In seiner Instruktion dazu heißt es:

*„Bei dem Einzug selbst [gemeint ist Lübeck] ist die größte Stille zu beobachten, indem ist dies lediglich, nicht als ein feierliches Begräbnis, sondern nur als die Beendigung einer langen Reise anzusehen.“<sup>51</sup>*

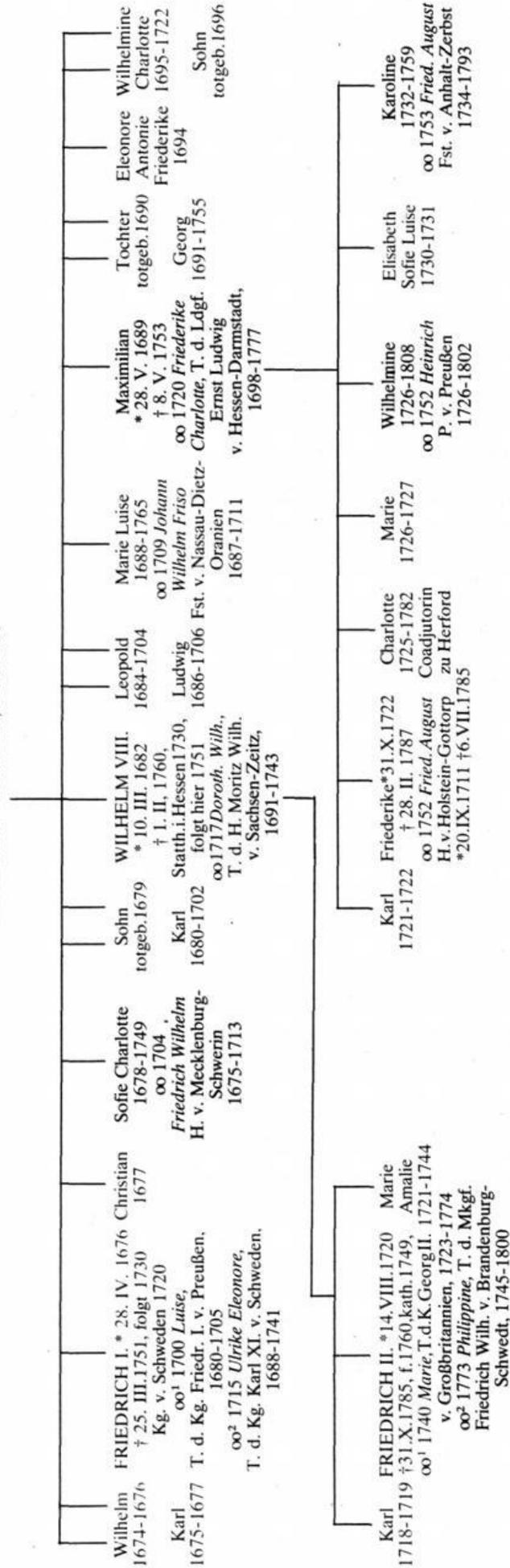
Das Herzogspaar hatte somit eine gemeinsame letzte Ruhestätte gefunden.





## Die Landgrafen von Hessen-Kassel

KARL \* 3. VIII. 1654 † 23. III. 1730, folgt 1670  
 ∞ 1673 *Marie Amalie*,  
 T. d. H. Jakob von Kurland, 1653-1711



## Anmerkungen

Die Biographie ist die erweiterte und ergänzte Fassung eines Vortrages, gehalten am 11. 1. 1975 vor der Oldenburgischen Gesellschaft für Familienkunde, am 1. 10. 1975 in Kassel beim Verein für Hessische Geschichte und Landeskunde, am 13. 11. 1975 in Eutin beim Verband zur Pflege und Förderung der Heimatkunde im Eutinischen, am 21. 11. 1975 vor der Volkshochschule in Ganderkese (Oldb.) und am 28. 11. 1977 in Delmenhorst vor dem Heimatverein für das Gebiet der alten Grafschaft Delmenhorst.

- 1) In Vorbereitung sind eine Gedenkschrift im Verlag Holzberg, Oldenburg, eine Ausstellung im Oldenburger Stadtmuseum sowie ein Schülerpreisausschreiben über Peter Friedrich Ludwig.
- 2) Notifikationen der Geburt im Hessischen Staatsarchiv Marburg, Best. 4 a - 66,1. Zitat aus der Geburtsanzeige an die schwedische Königin Ulrike Eleonore; St.A. Marburg, Best. 4 a - 66,1, Bl. 2.
- 3) Die Vornamen der Prinzessin waren *Ulrica Friderica Wilhelmina*, ihr Rufname war *Friederike*, mit dem die Prinzessin auch ihre Briefe unterzeichnete. Abweichend davon wurde die Prinzessin später in ihrer Eutiner Zeit in gedruckten Glückwunschschriften zu Geburts- und Hochzeitstagen sowie in Antritts- und Abschiedsreden der in Eutin gastierenden Schauspielertruppen aus den Jahren 1777-1785 *Wilhelmine* genannt (vgl. Anm. 36a). - Zur genealogischen Einordnung der genannten Personen ziehe man heran: Stammtafeln zur Geschichte der europäischen Staaten, Europäische Stammtafeln, Bde. 1-2, hg. v. W. K. Prinz v. Isenburg, 2. Aufl. Marburg 1953.
- 4) Carl von Stamford, Das Regiment Maximilians von Hessen-Kassel im Kriege des Kaisers gegen die Türken 1717-1718 und im Kriege der Quadrupelallianz auf Sizilien 1718-1720, Kassel 1880. - Vgl. auch C. V. Wurzbach, Biographisches Lexikon, Bd. 8, Wien 1862, S. 443.
- 5) M. Braubach, Prinz Eugen von Savoyen, 5 Bde., München 1963-65. S. bes. Bd. 3, S. 297 ff.
- 6) So H. Philippi, Landgraf Karl von Hessen-Kassel, Ein deutscher Fürst der Barockzeit, Marburg 1976 (Veröffentl. d. Hist. Kommission f. Hessen 34), S. 519.
- 7) W. von Both / H. Vogel, Landgraf Wilhelm VIII. von Hessen-Kassel, ein Fürst der Rokokozeit, München/Berlin 1964 (Veröffentl. d. Hist. Kommission f. Hessen u. Waldeck 27,1), S. 13. - Karl E. Demandt, Geschichte des Landes Hessen, 2. Aufl. Kassel/Basel 1972, S. 268 ff.
- 8) P. Heidelbach, Kassel - Ein Jahrtausend hessischer Stadtkultur. Hg. v. Karl Kaltwasser, 2. Aufl. Kassel/Basel 1973, S. 149 u. 168.
- 9) Vgl. Artikel *Jesberg* in: Handbuch der Hist. Stätten Deutschlands, Bd. 4 Hessen, hg. v. G. W. Sante, 3. Aufl. Stuttgart 1976, S. 244 f. - Kellerwaldbote Jg. 1, Nr. 7/25. - Das Schloß beherbergt heute ein Altersheim.
- 10) L. Armbruster, Eine preußische Königstochter, Leipzig 1917, S. 433. - S. auch Philippi, Landgraf Karl, S. 576 ff. - Ein Porträt der Friederike Charlotte von Hessen-Darmstadt (1698-1777) von J. H. Tischbein d. Ä. befindet sich in der sogen. „Ahnen- oder Fürstengalerie“ des Schlosses Wilhelmsthal bei Kassel. (Schloß und Park Wilhelmsthal, Amtlicher Führer, hg. v. d. Verwaltung d. Staatl. Schlösser u. Güter in Hessen, bearb. v. F. A. Dreier, S. 22.) In demselben Raum befindet sich ein Tischbein-Gemälde, das die Prinzessin Karoline oder Friederike, Tochter des Prinzen Maximilian von Hessen-Kassel, zeigt. Ein Vergleich mit den in dieser Arbeit erstmals veröffentlichten Bildern der Friederike könnte die Identität vielleicht klären.
- 11) Vgl. dazu die Biographien von Walfried Holst, Frederik I., Stockholm 1953, und Ulrika Eleonora d. y., Karls XII's system, Stockholm 1956.
- 12) Über die Söhne des Landgrafen Karl bietet Philippi, Landgraf Karl, viele Nachrichten. Materialreich ist weiterhin Christoph von Rommel, Geschichte von Hessen, 10 Bde., Kassel 1820-58, hier bes. Bd. 10 (1858). Zu Landgraf Wilhelm sei hingewiesen auf den Aufsatz von W. von Both, Aus dem Leben des Landgrafen Wilhelm VIII. von Hessen-Kassel (1682-1760), in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte, Bd. 13, Marburg 1963, S. 211 ff.; s. a. Anm. 7.
- 13) J. Scherr, Geschichte der deutschen Frauenwelt, 2 Bde., Leipzig 1865, Bd. 2, S. 191.
- 14) St.A. Marburg, Best. 4 a - 66,2 Bl. 3.
- 15) Zitiert nach v. Both/Vogel, Landgraf Wilhelm VIII., S. 86.
- 16) St.A. Marburg, Best. 4 a - 66,3. Werbung des Grafen Solms-Laubach um eine Tochter Landgraf Maximilians, 1749. - Der Graf Solms-Laubach wird namentlich nicht genannt. Eine Identifizierung ist möglich durch: Geschichte des Grafen- und Fürstenhauses Solms, hg. v. Rudolf Graf zu Solms-Laubach, Frankfurt/Main 1865, S. 366 ff.
- 17) St.A. Marburg, Best. 4 a - 66,4. Heiratsverhandlungen mit Friedrich August von Holstein-Gottorp, 1752.



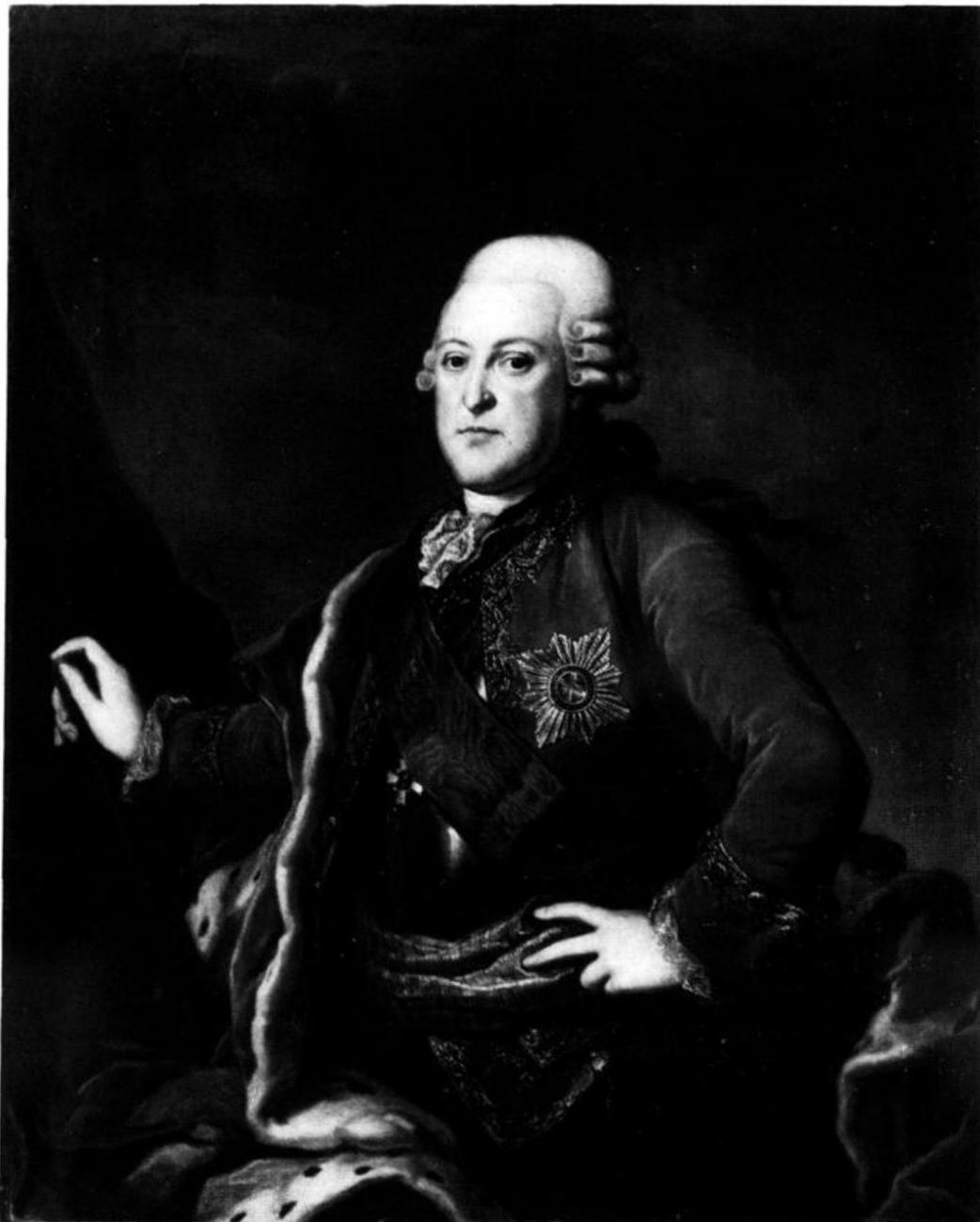
- 18) St.A. Marburg, Best. 4 a - 66,4, Bl. 55.
- 19) Fr. Henkel, Zur Geschichte der Familie von Donop, in: Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde, Kassel 1901.
- 20) Brief Friederikes an ihren Onkel, Landgraf Wilhelm, aus Kassel vom 15. 8. 1752; St.A. Marburg, Best. 4 a - 66,4, Bl. 65/66.
- 21) Eine Biographie über Herzog Friedrich August von Holstein-Gottorp fehlt. Vgl. dazu G. Rühning, Oldenburgische Geschichte, Oldenburg/Berlin 1937, S. 410-426, und den entspr. Artikel in der Allgemeinen Deutschen Biographie (ADB) 7, Leipzig 1878, S. 575 f. - Zu Herzog Christian August von Holstein-Gottorp (1673-1726) s. ADB 4 (1876), S. 192 f. - Zu Herzog Adolf Friedrich (Fredrik) von Holstein-Gottorp (1710-1771) s. NDB 1 (1953), S. 79 f.
- 22) Pro Memoria, St.A. Marburg, Best. 4 a - 66,4, B. 47-50.
- 23) Die drei Güter waren Mitte des 17. Jahrhunderts durch Fürstbischof Hans von Lübeck erworben und im Testament vom 20. 7. 1654 zu einem immerwährenden Fideikommiß bestimmt worden. H. Meyer, Der holsteinische Grundbesitz des Großherzoglichen Hauses, in: Oldenburger Jahrbuch 13 (1905), S. 81-102.
- 24) Verzeichnis meiner hohen und niederen Bedienten, die ich meiner überlegung nach haben muß, umb Standesmäßig zu leben. St.A. Marburg, Best. 4 a - 66,4 Bl. 264 f. Da das Fräulein von Wedderkop erkrankte, sollte die zweite Hofdame in Eutin gefunden werden. S. Brief de Canthiers an von Donop (Hamburg 1. 11. 1752), ebd. Bl 233 f., und die endgültige Liste der Dienerschaft ebd. Bl. 274 f.
- 25) Ehevertrag im St.A. Marburg, Best. 4 a - 66,4, Bl. 3-8; Abschrift im St.A. Oldenburg, Best. 6 D - 1013.
- 26) Friedrich August schrieb am 28. 8. 1752 aus Eutin an Landgraf Wilhelm, der seinerseits eine Abschrift dieses Briefes und die Geschenke an Friederike weiterleitete. Die Antwort auf das herzogliche Schreiben erging am 9. 9. 1752 aus Philippsruh. St.A. Marburg, Best. 4 a - 66,4, Bl 73 ff.
- 27) Das Verzeichnis der Geldpräsente in Kassel befindet sich im St.A. Oldenburg, Best. 6 A Nr. 1. Die Hofdame Fräulein von Duhamel, eine Nichte des Geheimen Rates von Donop, erhielt ein Geschenk im Wert von 100 Rt., die Pagen je 30 Rt., die Kammerzofe der Friederike 80 Rt., der Superintendent 100 Rt.
- 28) Protokoll über den von der durchl. Prinzessin Ulrica Friderica Wilhelmina abgelegten Verzichtseid (1752). St.A. Marburg, Best. 4 a - 66,4, Bl. 18-30. Die Reinschrift des Berichtsprotokolles über die Eidesleistung ist eingeklebt Bl. 24-27.
- 29) Ceremoniel für bevorstehende Vermählung. St.A. Oldenburg, Best. 6 A - 3, 58. Eine Hochzeitsanzeige schickte Landgraf Wilhelm VIII. von Hessen-Kassel am 22. 11. 1752 an zahlreiche in- und ausländische Höfe. Es gingen insgesamt fast 50 Gratulationsschreiben in Kassel ein, darunter von Kaiserin Maria Theresia, Kaiser Franz I., den Königen von Dänemark, Schweden, Polen u. a. St.A. Marburg, Best. 4 a - 66,5. Zu den Zeremonien s. F. K. Moser, Deutsches Hofrecht, 1754.
- 30) Die Reise nach Kassel kostete Friedrich August insgesamt 7.391 Rt. 47 Gr., davon 1.569 Rt. 47 Gr. für Präsente in Kassel. - Beschreibung der Vermählungsfeier Friedrich Augusts von Anhalt(-Zerbst) mit Karoline Wilhelmine Sophie von Hessen-Kassel von Hofsekretär Johann Dietrich Hauptmann. St.A. Oldenburg, Best. 6 E - 13.
- 31) Briefwechsel der Herzogin Ulrike Friederike mit ihrem Neffen Peter Friedrich Ludwig 1765-1786. St.A. Oldenburg, Best. 6 D - 20. Bis zum plötzlichen Tod Prinz Wilhelm Augusts am 14. 7. 1774 sind die Briefe an diesen und an seinen jüngeren Bruder Peter Friedrich Ludwig gemeinsam gerichtet.
- 32) St.A. Oldenburg, Best. 6 A - 58. Zeichnungen für Audienz- und Stülzimmer. Für das Zimmer von Frl. Donop wurden 24 Rt. ausgegeben: 3 Ellen Stoff 10 Rt., Tapezierer 4 Rt., Maler 6 Rt., Tischler 4 Rt.
- 33) Eigenhändige Notizen Herzog Friedrich Augusts betr. Geburt und Taufe seiner drei Kinder und der drei Kinder seines Bruders Georg Ludwig (1752-1774). St.A. Oldenburg, Best. 6 A - 4.
- 34) St.A. Oldenburg, Best. 6 A - 56.
- 35) ebd. Best. 6 D - 20 (Brief aus Eutin vom 27. 4. 1767).
- 36) ebd. Best. 6 A - 58.
- 36a) Die Kreisbibliothek Eutin besitzt mehrere Antritts- bzw. Abschiedsreden zur jeweiligen Eröffnung oder zum Schluß einer Theatersaison (18. 1. 1779, 31. 10. 1782, 31. 1. 1783, 29. 12. 1783, 1785) sowie Festreden zum 26. Hochzeitstag des Herzogspaares 1777 und zum Geburtstag Friederikes 1782. - Frdl. Mitteilung von Frau Dipl.-Bibliothekarin M. Walter.
- 37) Auktionsprotokoll der Pretiosa und Mobilien der Ulrike Friederike, 18.-23. 6. 1787. St.A. Oldenburg, Best. 6 C - 83.
- 38) ebd. Best. 6 A - 58. Im Besitz Friedrich Augusts befanden sich besonders viele Trinkbecher mit Jagdmotiven.
- 39) Zum Bayerischen Erbfolgekrieg wie auch als Gesamtüberblick der Epoche vgl. W. Hubatsch, Das Zeitalter des Absolutismus 1600-1789, 4. Aufl., Braunschweig 1975, S. 187 f.

- 40) Peter Friedrich Ludwig informierte seinen Onkel Friedrich August im März 1781 über die württembergischen Verhältnisse. Seit September 1779 war er offiziell mit der jungen Prinzessin Friederike von Württemberg-Mömpelgard verlobt, deren Oheim Herzog Karl II. Eugen war. Im April 1781 richtete er seinen Wohnsitz in Rastede ein, bevor am 26. Juni 1781 die Vermählung in Mömpelgard (Montbéliard) stattfand. Durch die Hochzeit wurde Peter Friedrich Ludwig der Schwager Zar Pauls I. von Rußland, der in zweiter Ehe mit Marie (Sophie), einer Schwester der Prinzessin Friederike, verheiratet war. Vgl. G. Jansen, Aus den Jugendjahren des Herzogs Peter Friedrich Ludwig von Oldenburg, in: Oldenburger Jahrbuch 15 (1906), S. 1-40.
- 41) O. Brandt, Caspar von Saldern und die europäische Politik im Zeitalter Katharinas II., 1932; Geschichte Schleswig-Holsteins, hg. von O. Klose, Bd. 6, Neumünster 1960: O. Klose / C. Degn, Die Herzogtümer im Gesamtstaat 1721-1830.
- 42) Charlotte von Hessen-Darmstadt (1755-1785) sollte daraufhin Peter Friedrich Ludwig heiraten, was dieser ablehnte. Sie heiratete 1784 Karl von Mecklenburg-Strelitz und wurde Stiefmutter der späteren Königin Luise von Preußen. S. G. Jansen, Jugendjahre, S. 27.
- 43) G. Jansen, Herders Zögling, in: Nordwestdeutsche Studien, Berlin 1904, S. 280-294.
- 44) Brief aus Oldenburg an Peter Friedrich Ludwig vom 19. 8. 1782. - Zum Besuch in Dedesdorf vgl. D. Ramsauer, Der Besuch des Herzogs Friedrich August in Landwührden, 1782, in: Oldenburger Jahrbuch 30 (1926), S. 139-144. S. a. G. Jansen, Aufenthalte des Herzogs Friedrich August in Oldenburg nach dessen eigenhändigem Journal, in: Oldenburger Jahrbuch 10 (1901), S. 135-137. Dazu: Beglückwünschungen und Festlichkeiten bei Besuchen Friedrich Augusts in den Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst (1775 und 1782). St.A. Oldenburg, Best. 6 A - 32.
- 45) St.A. Oldenburg, Best. 6 A - 32. E. Grundig, Geschichte der Stadt Delmenhorst von ihren Anfängen bis zum Jahre 1848. Bd. 2, Delmenhorst 1953, S. 639 f. (MS). - H. Lübbling, Oldenburg - Eine feine Stadt am Wasser Hunte, Oldenburg 1971, S. 61-65.
- 46) Der Leichnam Friedrich Augusts wurde im Lübecker Dom beigesetzt. Peter Friedrich Ludwig ließ seinem Oheim 1792/93 von einem italienischen Künstler eine Marmorbüste anfertigen und in der Lambertikirche zu Oldenburg aufstellen.- S. G. Rühning, Oldenburgische Geschichte, S. 425 f., und St.A. Oldenburg, Best. 6 D - 127 (Monumente Friedrich Augusts und Anton Günthers in der Lambertikirche).
- 47) Die Korrespondenz mit Peter Friedrich Ludwig schließt Mitte November 1786 ab. Von diesem Zeitpunkt an bis Ende Dezember 1786 besteht ein Briefwechsel zwischen der Herzogin und dem Konferenzrat von Seelhorst in Plön. St.A. Oldenburg, Best. 6 C - 78. Zitat aus einem Brief vom 6. 12. 1786.
- 48) St.A. Oldenburg, Best. 6 B - 1. Akten betr. Tod Ulrike Friederike Wilhelmines 1787 und Landestruer.
- 49) Gesammelte Werke der Brüder Christian und Fr. Leopold Grafen zu Stolberg, 20 Bde., Hamburg 1820-25; hier Bd. 1, S. 85. - Vgl. auch: J. H. Hennes, F. L. Graf zu Stolberg und Herzog Peter Friedrich Ludwig zu Oldenburg, Mainz 1870; Nachdruck 1971. - Brigitte Schubert - Riese, Das literarische Leben in Eutin im 18. Jahrhundert. Neumünster 1975, Kieler Studien zur Deutschen Literaturgeschichte 11.- W. v. Bippen, Eutiner Skizzen. Zur Kultur- und Literaturgeschichte des 18. Jahrhunderts. Weimar 1859. - G. Peters, Geschichte von Eutin. Neumünster 1958.
- 50) Instruktionen Peter Friedrich Ludwigs betr. Beisetzung der Leiche seiner Tante Ulrike Friederike nach Lübeck. St.A. Oldenburg, Best. 6 B - 126. Handwerkerrechnungen ebd.; die Kosten für die Beerdigung beliefen sich auf etwa 150 Mark. - Akten über den Nachlaß der Herzogin, die Erbteilung des Besitzes zwischen Peter Friedrich Wilhelm und seiner Schwester Hedwig, Auktionsprotokolle usw. in St.A. Oldenburg, Best. 6 C - 80-87.
- 51) St.A. Oldenburg, Best. 6 D - 126. Instruktion vom 20. 12. 1788.

Anschrift des Verfassers:

Studiendirektor Dr. Dieter R ü d e b u s c h , Moltkestraße 28, 2870 Delmenhorst





*Abb. 7: Herzog Friedrich August von Holstein-Gottorp-Oldenburg (1711-1785), Gemälde von Johann Heinrich Tischbein d. Ä., um 1760 (Landesmuseum für Kunst- u. Kulturgeschichte Oldenburg).*

## **Wir empfehlen unseren Lesern:**

Sozialgenealogie der Stadt Oldenburg 1743, von Walter Schaub (= Oldenburger Studien Band 16), Oldenburg (Holzberg) 1979, 195 Seiten, brosch., DM 35,-.

Der Oldenburger Genealoge Dr. Walter Schaub legt fünf Jahre nach seinem 1974 erschienenen „Bürgerbuch der Stadt Oldenburg 1607-1740“ nun eine weitere umfangreiche, wichtige quellenkundliche Veröffentlichung zur Personen-, Bevölkerungs- und Sozialgeschichte der Stadt Oldenburg vor. Den hier dargestellten Bevölkerungsquerschnitt von 1743, dem zwei Vermögens- und Kopfsteuerregister zugrunde liegen, hat der Autor in imponierender Fleißarbeit und Exaktheit mit zusätzlichen Forschungen aus den Oldenburger Kirchenbüchern für den Bereich von drei Generationen erweitert. Zu sämtlichen 502 Kleinfamilien der damals etwa 3000 Einwohner zählenden Stadt (ohne die königlichen Beamten und die Angehörigen der Garnison) werden Namen, Daten, Berufsangaben und Steuerbeträge für Eltern, Großeltern und Kinder sowie die im Haushalt lebenden Dienstboten genannt. Erst diese Darstellungsbreite gestattet eine sozialgenealogische Aussage hinsichtlich der sozialen Schichtung, der Berufsstruktur, der regionalen und sozialen Mobilität wie auch der Verwandtschaftszusammenhänge. Das genealogische Grundmaterial mit seinen biographischen, sozialen und ökonomischen Angaben (wobei die Daten auf die Jahreszahlen verkürzt wurden) ist in sozialen Gruppen, d. h. hier in Berufsgruppen und diese zusammengefaßt in acht Schichten, aufgeführt. Dabei bilden die Handwerker und Kaufleute, also die mittlere und obere Mittelschicht, den größten Anteil. Es zeigt sich, daß die Grenzen zwischen den Schichten fließend sind.

Dieses Werk, das der Autor ausdrücklich als sozialgenealogische Untersuchung verstanden wissen will, bietet dennoch der Familiengeschichtsforschung ein reichhaltiges Material, das übersichtlich dargestellt und ausgewertet ist und die ganze Fülle verwandtschaftlicher Verflechtungen einer städtischen Gesellschaft in der Mitte des 18. Jahrhunderts erkennen läßt. Daher wird jeder Genealoge, der Stadt-Oldenburger Familien zu untersuchen hat, dieses Buch, für das dem Autor Dank und Anerkennung auszusprechen ist, mit Gewinn heranziehen.

Wolfgang Büsing